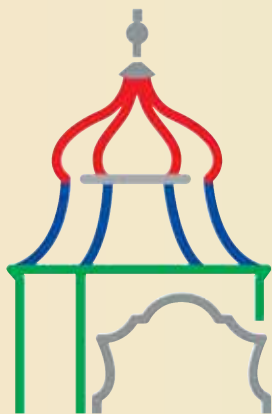


Rund ums UhrTürmchen



und die Clementine

Informationen aus dem Bürgerhospital Frankfurt und dem Clementine Kinderhospital, Verein Frankfurter Stiftungskrankenhäuser e. V.

3. Jahrgang

Nr. 6

Dezember 2011



Familie und Beruf
Dr. Chantal Van Quekelberghe
und Dr. Anke Hilpisch



Gönner und Administrator
Friedrich von Metzler



Stabswechsel im Clemi
Dr. Barbara Reschke und
Dr. Cathrin Schleussner



erneut wurde Friedrich von Metzler, einer der engsten Begleiter des Bürgerhospitals, für sein großes Engagement für die Gemeinschaft ausgezeichnet. Mit dem frischgebackenen Pitzer-Preisträger haben wir über Bürgersinn und Bürgerhospital gesprochen. Die Qualität der Behandlung in unserem Haus war Thema des Gesprächs mit einem

weiteren unserer Gönner, Ulrich W. Reinholdt. Leider geht eine unserer Qualitätsgarantinnen nun von Bord. Wir besuchten Dr. Barbara Reschke beim Clemi-Sommerfest und befragten sie zu ihrer Zeit im Clementine Kinderhospital und zu ihren Erwartungen für die Zukunft des Hauses.

Lesen Sie außerdem, warum das neue Diabeteszentrum Rhein-Main Maßstäbe in der Behandlung dieser Krankheit setzt und wie unsere Augenklinik durch den neuen Chefarzt aufgewertet werden konnte. Menschen, die ihren Beruf lieben, stehen im Mittelpunkt der Reportage mit Schülerinnen und Schülern der Kranken- und Gesundheitspflege im Bürgerhospital. Gar nicht so leicht haben es Ärztinnen mit der Liebe zum Beruf, gilt es

doch diesen mit der Familie zu vereinbaren. Darüber haben wir mit zwei unserer Ärztinnen gesprochen. Außerdem informieren wir Sie, wie wir mit dem ‚ASD‘ wirkungsvoll dem Schmerz zu Leibe rücken und mit unseren Service-Assistentinnen die Stationen weiter aufwerten.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie bei der Lektüre unserer Zeitung viel Interessantes und Wissenswertes finden
Ihr

Wolfgang Heyl
Krankenhausdirektor

Impressum

V.i.S.d.P.: Wolfgang Heyl (wh)

*Organisation
und Beratung: Harald Kieffer (kff)*

*Redaktion:
Andrea Decieux (ad)
Hildegard Reuter (hr)
Christine Schwarzbeck (cs)
Brigitte Seifried (bs)
Marion Weber (mw)
Christian-Dominik Möller (cdm)
Joachim Platz (jp)
Dr. Christoph Rietschel (cr)*

*Satz/Druck:
Peter Kühne Verlag
Theodor-Heuss-Str. 11
63303 Dreieich*

*Anschrift der Redaktion:
Verein Frankfurter
Stiftungskrankenhäuser e.V.
Nibelungenallee 37-41
60318 Frankfurt am Main
Kto.Nr.: 203 562, Frankfurter
Sparkasse, BLZ: 500 502 01*

Unser Titelbild

„Überall, wo unsere Auszubildenden hinkommen“, freut sich Somaya Girle, die Praxisanleiterin der Schülerinnen und Schüler im Bürgerhospital, „sind sie eine große Bereicherung für die Teams und die Patienten.“
Foto: Roselieb

Inhalt

"Ich bin stolz auf das Bürgerhospital" Gespräch mit dem Pitzer-Preisträger Friedrich von Metzler	3
Das Diabeteszentrum Rhein-Main	6
Chefarzt der Klinik für Netzhauterkrankungen: Dr. Romano Krist	10
"Das Bürgerhospital und ich, das ist ein Glücksfall" Spender Ulrich W. Reinholdt über gute Ärzte und das Gemeinwohl	11
Schmerztherapie ist Teamarbeit: Der 'ASD'	13
"Genau das Richtige für mich" Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflege im Bürgerhospital	14
"Ich liebe meine Familie und meinen Beruf" Ärztinnen im Bürgerhospital und im Clementine Kinderhospital	16
Neuer Glanz und neue Führung Das Clemi-Sommerfest mit prominenten Themen	18
"Ich wollte immer unsere kleine Perle erhalten" Dr. Barbara Reschke zu ihrem Abschied	19
Die ‚Service-Assistentinnen‘ im Bürgerhospital	22
Kunst im Krankenhaus	24

Der Pitzer-Preisträger und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt am Main, Friedrich von Metzler:

„Ich bin stolz auf das Bürgerhospital“

kff - Er ist einer der bedeutendsten Akteure am Finanzplatz Frankfurt. Mit Geschick steuert er seit vielen Jahren das Bankhaus Metzler durch die häufig stürmische See der globalen Finanzentwicklung. Gleichzeitig ist Friedrich von Metzler auch ein Vorbild für den Einsatz fürs Gemeinwohl in der Bürgerstadt Frankfurt am Main. Erneut wurde er nun dafür geehrt. Für seine besonderen Verdienste um die Förderung von Kultur, Bildung und Erziehung zeichnete ihn die Willy-Robert-Pitzer-Stiftung Bad Nauheim mit dem Pitzer-Preis aus. Das Preisgeld in Höhe von 25.000 Euro spendete von Metzler für einen guten Zweck.

In ganz besonderem Maße profitiert von Friedrich von Metzlers Engagement das Bürgerhospital und seit seiner Gründung 2009 der Verein Frankfurter Stiftungskrankenhäuser. Als stellvertretender Administrationsvorsitzender der Dr. Senckenbergischen Stiftung und Mitglied des Aufsichtsrats des Vereins Frankfurter Stiftungskrankenhäuser e.V. ist von Metzler dem Haus an besonderer und einflussreicher Stelle verbunden. Anlässlich der aktuellen Ehrung hatte das ‚Uhrtürmchen‘-Reporter-Team Bernd Roselieb (Fotos) und Harald Kieffer die Gelegenheit mit dem Ehrenbürger der Stadt Frankfurt zu sprechen.

Das Gesundheitswesen steht nun wirklich nicht im Verdacht profitabel zu sein. Warum engagiert sich ein erfolgreicher Bankmanager wie Sie so stark in diesem Bereich?

Nicht profitabel - das kann man so nicht sagen. Wir möchten zeigen, dass man in einem Krankenhaus wie dem Bürgerhospital Geld verdienen kann, um diese Mittel in die notwendigen Maßnahmen zu

investieren, die den Anschluss an den anhaltenden medizinischen Fortschritt sichert und damit auch für eine sehr gute medizinische Versorgung sorgt. Dafür benötigt ein Krankenhaus eine gute Verwaltungsorganisation und eine gute Zusammenarbeit von Chefärzten, Ärzten und Pflegepersonal. Dann funktioniert es. Besonders

stolz bin ich, dass uns das mit einem Krankenhaus der Regelversorgung gelingt. Wir picken uns nicht die Rosinen raus, das Bürgerhospital macht alles. Es gibt Fachrichtungen, die sind nicht profitabel. Das wird dann durch andere profitablere Bereiche wieder ausgeglichen.

Doch geht es mir nicht vor allem ums Geld. Im Mittelpunkt steht für mich die langfristige Stabilität einer für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt so wichtigen Einrichtung. Es geht mir um die Menschen, die dort arbeiten und dort in Obhut genom-

men werden. All das hat mich bereits im Alter von 28 Jahren gereizt. Wichtig war mir schon damals die Chance, im Sinne der Gemeinschaft zu gestalten. Die Dr. Senckenbergische Stiftung und ihr Bürgerhospital mit ihrer großen Bedeutung für die Menschen in der

Stadt erschienen mir da besonders geeignet. Seit damals erfüllt

„Nur das Bankgeschäft wäre zu langweilig“

mich diese Arbeit sehr. Nur das Bankgeschäft wäre zu langweilig.

Sind deshalb die von Metzlers dem Bürgerhospital schon so lange verbunden?

Ich glaube ja. Ich bin nun seit 40 Jahren dabei, meine Familie seit vier Generationen. In den Aufzeichnungen des Bürgerhospitals findet man in der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts den Hals-, Nasen- und Ohrenarzt "Hals-Schmidt". Das war Dr. Moritz Schmidt-Metzler, der als Administrationsvorsitzender der Dr. Senckenbergischen Stiftung eine große Rolle sowohl im Bürgerhospita-

Friedrich von Metzler ist schon seit 40 Jahren dabei: "Im Mittelpunkt steht für mich die langfristige Stabilität einer für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt so wichtigen Einrichtung wie dem Bürgerhospital." Fotos: Roselieb



tal als auch im Vorfeld der Gründung der Goethe-Universität gespielt hat. Ihm folgten Stadtrat Albert von Metzler als Mitglied der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung und dann sein Enkel, mein Vater Albert von Metzler, ebenfalls Mitglied der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung.

Durch meinen Vater kam ich dann früh in die Verantwortung für das Bürgerhospital und die Stiftung. Denn er hat seine Geschäfte und Ehrenämter früh an seine Kinder abgegeben. Er hat uns dann beraten und im Hintergrund mitgewirkt, sich aber aus dem laufenden Geschäft zurückgezogen. So trat ich sehr jung dort ein.

Warum spielen gerade in Frankfurt Stiftungen schon immer eine große Rolle?

Das hängt damit zusammen, dass Frankfurt immer schon eine ‚Bürger-Stadt‘ war. Zum Glück konnten sich die Frankfurter immer erfolgreich dagegen wehren, ein Lehen eines Fürsten zu werden. Es gab sicher viele Fürsten, die gerne viel Geld an den Kaiser bezahlt hätten, um Frankfurt als Lehen zu erhalten und von dort dann Steuern für alles Mögliche einzutreiben. Dann hätte es ein königliches Krankenhaus gegeben sowie weitere, vermutlich äußerst unwirtschaftliche Einrichtungen. Durch seine Unabhängigkeit konnte und musste Frankfurt sich immer selbst verwalten. Auch wichtige Einrichtungen, wie die Universität, mussten als Privat-Stiftung gegründet werden, wohnin die Goethe-Universität nach einer wechselvollen Geschichte jetzt wieder zurückgekehrt ist.

„Bei alle dem war immer ein von Metzler dabei“

Deshalb sind in Frankfurt die meisten Krankenhäuser kirchlich oder frei gemeinnützig. Eine besondere Rolle kam dabei immer auch der Dr. Senckenbergischen Stiftung zu. Ebenso der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, die 1817 von 32 Frankfurter Bürgern gegründet wurde, unter ihnen auch

Friedrich Metzler. Die Gründung erfolgte übrigens unter anderem auf Anregung von Johann Wolfgang von Goethe. Er hatte schon 1815 bei einem Besuch seiner Heimatstadt die Bedeutung und Einzigartigkeit der Sammlung erkannt und die Frankfurter ermahnt, sich dieser Aufgabe anzunehmen. Ihm schwebte ein "Naturmuseum" vor, wie man es damals noch gar nicht kannte. Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft ist heute mit der Stiftung eng verbunden, nicht zuletzt, weil die Stiftung auf ihrem Grund und Boden für die Gesellschaft Gebäude errichten lies.

Eine große Bedeutung hatte in unserer Stadt von Anfang an das Bürgerhospital. Endlich gab es in Frankfurt ein Krankenhaus für die Frankfurter Bürger. Vorher gab es nur das Heilig Geist Krankenhaus in Frankfurt, das sich aber um Fremde kümmerte und nicht für Frankfurter Bürger zur Verfügung stand.

Und bei alle dem war immer ein von Metzler dabei. Das freut mich sehr und verbindet natürlich ungemein.

Eben diesem Bürgerhospital ging es in seiner wechselvollen Geschichte nicht immer gut. Als Sie der Administration 1972 beitraten, hatte es kurze Zeit danach einen seiner Tiefpunkte erreicht. Wie ist es Ihnen gelungen, das Bürgerhospital aus den roten Zahlen zu holen?

Zunächst hatten wir mit Jürgen Wauch und Horst Kieffer eine Verwaltung eingesetzt, die Erfahrung in der Privatwirtschaft hatte. Das war von Anfang an ein großer Erfolg. Zum Wirtschaften gehörte nun auch der sparsame zweckgerichtete Einsatz von Mitteln. Viele Chefärzte hatten das in der damaligen Zeit völlig missverstanden. Sie dachten, privatwirtschaftliche Führung hieße nur sparen und für sie Etatkürzungen. Später haben sie gesehen, dass sie viel Geld zurück bekommen, dass ihren Zwecken zu Gute kommt. So verbesserten sich nach und nach die ökonomischen Verhältnisse im

Haus. Wir versuchten Schritt für Schritt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sparsameres Wirtschaften nahe zu bringen. Damit mussten wir bereits in der Ausbildung beginnen. So lernten die Pflegeschüler und -schülerinnen beispielsweise Mullbinden nur noch entsprechend der tatsächlich erforderlichen Längen einzusetzen. Bis dahin war es üblich, selbst für kleine Verbände immer die ganze Rolle zu verbrauchen. Das verzieh Fehler, denn man musste nicht so genau sein beim Binden und konnte den Rest ja abschneiden und wegwerfen. Wir ermunterten aber überall dazu, präziser zu arbeiten, um diese kostspielige und unnötige Risikoabsicherung nicht mehr zu benötigen. Auch Chefärzte haben wir dazu angehalten, beispielsweise enger mit den einweisenden niedergelassenen Kollegen zusammenzuarbeiten.

Dr. Schopow hat zudem entscheidenden Anteil daran, dass in den

„Viele gute Ärzte würden gerne im Bürgerhospital arbeiten“

letzten Jahren so viele sehr gute Ärzte ins Bürgerhospital geholt werden konnten. Heute ist es gar nicht selten, dass sich hervorragende Ärzte ans Bürgerhospital wenden, weil sie gerne dort arbeiten würden. Das liegt sicher auch daran, dass das Bürgerhospital ein Haus mit modernen Strukturen ist. So ist es ein Novum, dass eine Klinik, wie etwa die Chirurgie, mehrere Chefärzte haben kann, wenn es sachdienlich effektiv ist.

Ein bemerkenswerter und enormer Schritt in den letzten Jahren war die Gründung der Abteilung für Abhängigkeitserkrankungen. Die damalige Frankfurter Gesundheitsdezernentin und spätere Hessische Staatsministerin Margarethe Nimsch suchte vergeblich ein Krankenhaus, das bereit war, sich stationär um Suchtkranke zu kümmern. Damit wollte niemand etwas zu tun haben und auch im Bürgerhospital war die Skepsis verständlicherweise groß. Bei der entscheidenden Sitzung hat Herr Dr. Schopow an die Grundüberzeu-



"Wir haben Menschen, die gute Leistung bringen", begründet Friedrich von Metzler das Erfolgsgeheimnis des Bürgerhospitals aus seiner Sicht. "Und wir betreiben eine vorausschauende Personalpolitik."

gungen Senckenbergs erinnert, der sicher nicht gezögert hätte, sich dieser ungeliebten Randgruppe von Patienten anzunehmen. So haben wir uns sofort dafür entschieden. Zum Glück! Heute ist diese Klinik ein großer Erfolg, nicht zuletzt dank der großartigen Arbeit von Dr. Wilfried Köhler. Jetzt betreiben wir gemeinsam mit der Stadt Frankfurt eine Einrichtung, in der die Kranken neben Methadon auch Heroin erhalten, und so vielleicht dem Teufelskreis der Drogen entkommen können. Diese selbstständige Institution konnten wir über die Stiftung ermöglichen. Es ist eines unserer Erfolgsrezepte, über Schwellen zu schreiben und solche Dinge anzugehen.

Wie sehen Sie die Zukunft des Bürgerhospitals?

Für die Zukunft bin ich sehr zuversichtlich, weil es uns gelungen ist, die richtigen Leute zu holen. Sei es in den medizinischen Bereichen, sei es in der Pflege und in der Verwaltung, wir haben Menschen, die gute Leistung bringen und betreiben eine vorausschauende Personalpolitik.

Nehmen Sie zum Beispiel den aktuellen Krankenhausdirektor Wolfgang Heyl. Ein Eigengewächs, der über viele Jahre im Haus gelernt hat und heute ein hervorragender Manager ist.

Eine wichtige Rolle kommt auch der Stiftung zu. So ist es gut, dass die Administratoren der Dr. Senckenbergischen Stiftung ihr Ehrenamt mit viel Engagement, persönlichem Interesse und großer Kompetenz angehen. Auch da sind wir gut

aufgestellt. So ist es ein großes Glück, dass wir beispielsweise vor einiger Zeit Dr. Ulf Schneider dazu gewinnen konnten, der als Vorstandsvorsitzender von Fresenius selbst sehr viel Erfahrung mit Kliniken hat.

In drei Jahren wird die Stiftung 250 Jahre alt. Wir möchten damit an die

„In drei Jahren zum Jubiläum wird Senckenberg noch bekannter werden“

Öffentlichkeit gehen – mindestens genauso wie beim letzten Jubiläum 2007, als wir Senckenbergs 300. Geburtstag gefeiert haben. Der Name Senckenberg ist in Frankfurt und darüber hinaus noch bekannter geworden und das wird eher noch zunehmen. Zurzeit wird in der Universität Senckenbergs umfangreiches Tagebuch entziffert, das völlig neue Erkenntnisse über das Leben in seiner Zeit in unserer Stadt bringen wird. Dieses Tagebuch hat er nur für sich geschrieben, es ist unverblümt und offen, da kann man gespannt sein.

Der Öffentlichkeit wird erneut die große Geschichte der Stiftung ins Bewusstsein gerückt. Zu ihr gehören neben dem Bürgerhospital Frankfurter Institutionen wie beispielsweise die Institute für Anatomie und Pathologie sowie seit 2007 für Neuroonkologie und seit 2009 für Chronomedizin an den Unikliniken, der Botanische Garten, der Physikalische Verein und das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin.

Unter dem Dach dieser Stiftung wird sich das Bürgerhospital gut entwickeln. Wir brauchen eine gut geführte Klinik, nicht zu groß aber gut vernetzt mit anderen. Da war beispielsweise die Fusion mit dem Clementine Kinderhospital ein richtiger Schritt. Das passte einfach zusammen, denn im Bürgerhospital

haben Kinder schon immer eine große Rolle gespielt und man hat dort schon sehr lange unglaublich viel Erfolg mit der Geburtenklinik. Gleichzeitig konnten beide Häuser im Sinne der Patienten ihre Eigenständigkeit behalten.

Wenn die geplante Zusammenarbeit mit dem Marienhospital genauso ein Erfolg wird – und daran habe ich keinen Zweifel – wäre das ein weiterer Riesenschritt. Auch hier soll keines der Häuser seinen eigenständigen Charakter verlieren. Das Marienhospital ist ein katholisches Krankenhaus und das ist vielen Patienten wichtig. Doch zusammen hätten wir dann ein wirklich attraktives und wirtschaftliches Versorgungszentrum.

Für mich persönlich freue ich mich auf die nächsten Jahre mit dem Bürgerhospital. Ich bin stolz darauf, mit diesen hervorragenden Fachleuten auf allen Ebenen zusammenarbeiten zu dürfen.



Diabeteszentrum Rhein-Main vernetzt Kompetenzen von Bürgerhospital und Clementine Kinderhospital

Rückblick und Vision - ein Interview mit den Machern des Zentrums Christian-Dominik Möller, Semik Khodaverdi und Dr. Ulrike Emde

bs - Das Diabeteszentrum Rhein-Main vernetzt die bereits bestehenden Kompetenzen der Schwangeren-, Kinder- und Erwachsenenendokrinologie der Frankfurter Stiftungskrankenhäuser Bürgerhospital Frankfurt und Clementine Kinderhospital. Mit der Fusion der beiden Häuser Bürgerhospital und Clementine Kinderhospital Anfang 2009 wurde die Voraussetzung dieser Zusammenarbeit geschaffen. Christian-Dominik Möller, Chefarzt der Klinik für Diabetologie und Ernährungsmedizin am Bürgerhospital Frankfurt, leitet das Zentrum. Zu seinem Team gehören die Gynäkologin Dr. Ulrike Emde und der Kinderarzt Semik Khodaverdi, der die Diabetes-Ambulanz am Clementine Kinderhospital eingeführt hat. Das Zentrum gewährleistet die ganzheitliche Betreuung an Diabetes Erkrankter durch ein erfahrenes Team aus gynäkologischen, kinderärztlichen und internistischen Diabetologen sowie Diabetesberaterinnen, Ernährungsberaterinnen, Fachpsychologin Diabetes und Sportwissenschaftler, von der Geburt bis ins hohe Alter.

Herr Möller, inzwischen hat sich das Diabeteszentrum Rhein-Main etabliert. Warum wollten Sie ein solches Zentrum in der Region errichten?

Möller: Rund 12 Prozent der 20- bis 79-jährigen in Deutschland sind an Diabetes mellitus erkrankt - Tendenz steigend. Auch die Neuerkrankungsrate bei Kindern nimmt ständig zu. Diese Entwicklungen machen deutlich, dass der Informations- und Pflegebedarf immer

größer wird und Kooperationen für eine flächendeckende und optimale Versorgung notwendig werden. Meine Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass man nur miteinander besser werden kann. Nur wenige Kliniken in Deutschland haben ein ähnliches Angebot wie wir - Gestations-, Kinder- und Erwachsenenendokrinologen unter einem Träger. Diese arbeiten aber dann nicht verzahnt zusammen. Denn in der Regel haben andere

Einrichtungen nur das Alterssegment oder die Patientenklintel des eigenen Schwerpunktes vor Augen. Dabei ist Diabetes eine lebensbegleitende chronische Erkrankung. Für mein Team und mich war es wichtig, die Fachabteilungen des Bürgerhospitals und des Clementine Kinderhospitals zusammenzuführen sowie eine intensivere Kooperation mit niedergelassenen Diabetologen, Gynäkologen, Kinder- und Hausärzten der Region zu erreichen. Diese

„Nur miteinander wird man besser“



Von links: Dr. Ulrike Emde, Semik Khodaverdi und Christian-Dominik Möller

Zusammenarbeit in einem Team, die gemeinsamen Besprechungen, Fortbildungen und die Abstimmung von inhaltlichen Angeboten, haben uns hierbei entscheidend vorangebracht.

Viel später im Leben greift unser Schwerpunkt Gerontodiabetologie – also die Altersdiabetologie. Fast jeder Dritte über 60 Jahren ist an Diabetes mellitus erkrankt. Dabei handelt es sich häufig um Men-

te Diabeteserkrankung bei Erwachsenen führt in der Regel zu schweren Problemen, die häufig aufwendige Diagnostik und langfristige therapeutische Maßnahmen nach sich ziehen. Im ungünstigsten Falle droht dem Diabetiker Erblindung, Dialyse oder gar eine Amputation bei schwerem Fußsyndrom. Das Interdisziplinäre Zentrum Diabetischer Fuß an unserer Klinik hat sich hier beispielsweise zur Aufgabe gesetzt, anstehende Amputationen zu verhindern. Durch die aufeinander abgestimmten Diagnostik- und Behandlungswege konnten wir die Amputationsrate im Vergleich zu vielen anderen Kliniken der Region erheblich verringern! Eine brandaktuelle Auswertung der AOK Hessen hat uns unlängst bestätigt, dass wir die Zahl der Majoramputationen beim Diabetischen Fußsyndrom gegenüber allen hessischen zertifizierten Einrichtungen um 54% zu senken vermochten.

„Wir betreuen Diabetiker von Geburt an bis ins hohe Greisenalter“



Welche Vorteile bringt das Zentrum den Patienten im Vergleich zu herkömmlichen Diabetesstationen?

Möller: Durch die enge Abstimmung aller Fachabteilungen können an Diabetes Erkrankte von Geburt an bis ins hohe Alter im Diabeteszentrum Rhein-Main behandelt werden. Rund 15 Prozent aller Schwangeren im Bürgerhospital leiden an einem Gestationsdiabetes. Wenn diese Patientinnen nicht gut betreut und bezüglich der Lebensführung nach der Entbindung umfassend beraten werden, ist ihr Risiko später an einem Typ-2-Diabetes zu erkranken, erheblich erhöht. Auch die Gefahr, dass ihre Kinder später an Diabetes mellitus erkranken, ist groß. Wir geben den betroffenen Eltern Sicherheit durch unseren interdisziplinären Ansatz, bei dem wir die spezielle Expertise von besonders qualifizierten Geburtshelfern, Pädiatrie und Erwachsenenmedizin nutzen und die besonderen Herausforderungen in der Schwangerschaft, aber auch das Risiko im späteren Leben thematisieren.

schen mit Diabetes, die eine Insulinbehandlung benötigen. Dies bringt einen erheblichen Informations-, Schulungs- und Pflegebedarf für diese Behandlungsgruppe mit sich. Gerade bei nicht erkannten Diabeteserkrankungen spielen in dieser Altersgruppe auch die Folgeerkrankungen eine große Rolle.

Khodaverdi: Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist die Vermeidung von Diabetes bedingter Folgeerkrankungen, was natürlich besonders gut schon bei Kindern und Jugendlichen möglich ist.

Möller: Eine nicht erkann-

Die Ambulanz Kinder- und Jugenddiabetologie am Clementine Kinderhospital, Herr Khodaverdi, wurde mit Ihrer Einstellung erst geschaffen. Wurde diese Einrichtung von den betroffenen Kindern und Eltern angenommen?

Khodaverdi: Im Großraum Frankfurt herrschte ein eklatantes Unterangebot an Diabetes-Einrichtungen, was mit langen Wartezeiten für die kleinen Patienten verbunden war.

„Wir haben ein längst fälliges Angebot geschaffen“



Mit der Einrichtung der Ambulanz für Kinder- und Jugenddiabetologie haben wir ein längst fälliges Angebot geschaffen, das die Kinder und Jugendlichen von der Manifestation der Erkrankung bis zum Übergang in die Erwachsenenmedizin unterstützt. Wir sehen durch den Zulauf und die Rückmeldungen der Eltern, dass wir sehr gut angenommen werden.

Was ist das Besondere an einer Kinder- und Jugenddiabetologie?

Khodaverdi: Kinderdiabetologie ist ein ganz eigenständiger Bereich mit anderen Problemen: Pubertät, Schulprobleme, psychische Probleme. Kinder sind keine kleinen Erwachsenen mit einer Diabetes-erkrankung. Sie haben einen anderen Stoffwechsel. Kinder mit Diabetes und deren Eltern benötigen eine andere Form der Betreuung als Erwachsene mit Diabetes. Dies ist für uns eine sehr große Herausforderung.

Möller: Die Diagnose Diabetes ist für Kinder und deren Eltern immer ein dramatischer Einschnitt in das bisherige Leben und macht die Unterstützung von in dieser Materie spezialisierten Psychologen erforderlich. Schulungen zu den Themen Sport, Verhütung, Alkohol und Schule sowie die diabetischen Folgeerkrankungen sollen Teenagern den Umgang mit der Krankheit erleichtern.

Khodaverdi: Viele Jugendliche brechen die Therapie ab. Die Verantwortung der Therapie durch die Eltern wird als Bevormundung erlebt. Und die Trennung vom Kinderarzt und der Übergang zum Erwachsenenendokrinologen funktioniert leider nicht immer. Durch die enge Vernetzung von Kinder- und Erwachsenenendokrinologie in unserem Diabeteszentrum können wir die Jugendlichen auf diesem Weg begleiten, damit sie lernen, die Therapie selbstverantwortlich umzusetzen.

Herr Khodaverdi, was haben Sie sich für das Clemi vorgenommen?

Khodaverdi: Wir haben ein breites Spektrum an Therapieerfahrung, sind jederzeit erreichbar und bieten eine moderne Diabetologie durch die Vernetzung des Zentrums an.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Einstellung von Kindern und Jugendlichen auf eine Insulinpumpentherapie, die bislang im Frankfurter Raum nicht angeboten wurde und zu enormen Wegen für die betroffenen Familien führte! Ein wichtiges Ziel meiner Arbeit am Clementine Kinderhospital ist es, Folgeschäden, die bei dieser Erkrankung oft eine Rolle in der Therapie spielen, durch eine optimale Einstellung und Betreuung zu verhindern.

noch vergrößert. Wir nehmen diese Erkrankung sehr ernst: Beim typischen Gestationsdiabetes tritt zwar nach der Geburt bei den meisten Frauen wieder ein normaler Zuckerstoffwechsel auf. Jedoch ist die Gefahr, später an einem Typ-2-Diabetes zu erkranken, sehr hoch. Für mich ist es wichtig, dass das Kind gesund auf die Welt kommt. Im Rahmen der Pränataldiagnostischen Sprechstunde für "Diabetes in der Schwangerschaft", finden bei uns wöchentlich Sprechstunden für

„Für mich ist es wichtig, dass das Kind gesund auf die Welt kommt“



Frau Dr. Emde, Gestationsdiabetes am Bürgerhospital ist nicht neu. Was hat sich mit der Einführung des Diabeteszentrum Rhein-Main für Sie bzw. für Ihre Patientinnen geändert?

Dr. Emde: Die Zusammenarbeit der traditionellen Erwachsenenendokrinologie und der Schwangerendiabetologie ist tatsächlich nicht neu. Im Bürgerhospital gibt es schon seit Jahren eine gute und intensive Kooperation – auch mit den niedergelassenen Ärzten, die uns Schwangere mit Diabetes überweisen. Durch die Zusammenarbeit im Diabeteszentrum hat sich die Akzeptanz zu den niedergelassenen Diabetologen und Hausärzten sogar

betroffene Patientinnen mit GDM, Typ 1 und 2 Diabetes statt. Wir betrachten sowohl die Blutzuckerwerte der Mutter, als auch die fetale Entwicklung des ungeborenen Kindes. Wir entscheiden dann zusammen mit niedergelassenen Gynäkologen und Diabetologen über notwendige Therapien, da wir hier über jahrelange Erfahrung verfügen. Unbehandelt sind die Folgen für die Neugeborenen sehr groß: Übergewicht und Schäden an Herz und Leber sowie die Gefahr später an Diabetes zu erkranken sind die Folgen eines unbehandelten Gestationsdiabetes. Die ganzheitliche Betreuung, die das Diabeteszentrum durch die enge Zusam-

menarbeit seiner Experten bietet, kommt den Müttern und ihren Kindern zu gute.

„Wir ernten jetzt die Früchte unserer Arbeit“

Herr Möller, Sie sind ein Macher und Visionär. Wo sehen Sie das Zentrum in den nächsten Jahren?

Möller: Unser gemeinsames Ziel einer engmaschigen Zusammenarbeit aller Experten im Bürgerhospital und im Clementine Kinderhospital sehe ich schon heute erreicht.

Wir ernten jetzt die Früchte dieser Arbeit. Der enge Kontakt zu den Zuweisern muss allerdings immer weiter ausgebaut werden. Es reicht, nicht einen Patientenbrief zu verfassen und den Patienten damit zu seinem Arzt zu schicken. Wir möchten den Patienten auch nach seiner Diagnose und Einstellung nicht alleine lassen. Hierzu ist eine enge Zusammenarbeit mit den Haus-, Kinderärzten und niedergelassenen Diabetologen notwendig. Wir haben uns schon lange von der Diabetes-Schulungsstation verabschiedet, die einen 14tägigen

stationären Aufenthalt mit sich bringt und danach den Patienten sich selbst überlässt. Unser Konzept ermöglicht einen kurzen stationären Aufenthalt in unserer Klinik und danach bis zur endgültigen Einstellung einige ambulante Termine, die den Patienten eine optimale Einstellung ermöglichen und vor allem authentische Alltagssituationen berücksichtigt - mit uns als Team sowie den niedergelassenen Ärzten zur Seite.

Das Gespräch führte
Brigitte Seifried.

Programm des Diabeteszentrums Rhein-Main

- Diagnostik u. Therapie aller Diabetesformen in den Altersstufen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene)
- ambulante und stationäre Schulungen
- Gestationsdiabetes und Typ-1-Diabetes in der Schwangerschaft
- Therapie von Folgeerkrankungen
- Behandlung Diabetischer Fuß
- Diabetes und Migranten
- Gerontodiabetologie
- Diabetes und Sport
- Ernährungsmedizin

Schwerpunkte des Diabeteszentrums Rhein-Main:

Gestationsdiabetes (Schwangerschaftsdiabetes)

Als Gestationsdiabetes bezeichnet man eine Kohlenhydratstoffwechselstörung, die erstmalig während der Schwangerschaft auftritt bzw. erkannt wird. Im Diabeteszentrum Rhein-Main arbeiten Diabetologen, Diabetesberaterinnen und Gynäkologen eng zusammen, um das komplexe Krankheitsbild des Gestationsdiabetes umfassend zu behandeln. Auch die Betreuung von schwangeren Typ-1-Diabetikerinnen mit und ohne Insulinpumpe vor und während der Geburt ist eine unserer Kernkompetenzen. Darüber hinaus besteht eine intensive Zusammenarbeit mit niedergelassenen Frauenärzten und diabetologischen Schwerpunktpraxen.

Ansprechpartner:

Dr. med. Ulrike Emde

Diabeteszentrum Rhein-Main,

Bürgerhospital Frankfurt

Telefon (069) 1500-1521, u.emde@diabetes-rm.de

Kinder- und Jugenddiabetes

Die neue Diabetesambulanz am Clementine Kinderhospital behandelt Kinder und Jugendliche, bei denen

ein Diabetes mellitus diagnostiziert wurde oder die zu einer Risikogruppe zählen. Dazu gehören z.B. Kinder, deren Mütter in der Schwangerschaft erhöhte Blutzuckerwerte hatten. Die enge Zusammenarbeit mit der Gynäkologin im Team des Diabeteszentrums gibt hier betroffenen Eltern Rat und umfassende Unterstützung.

Ansprechpartner:

Semik Khodaverdi

Diabeteszentrum Rhein-Main,

Clementine Kinderhospital

Telefon (069) 94992-237,

s.khodaverdi@diabetes-rm.de

(069) 94992-239 (Diabetesambulanz)

Erwachsenendiabetologie

In der Klinik für Diabetologie und Ernährungsmedizin erfolgen Diagnostik und Therapie aller im Erwachsenenalter vorkommenden Diabetesformen. Ersteinstellungen bei Manifestation und Behandlung von Krisensituationen gehören genauso zu unserem Repertoire wie Schulungen im multidisziplinären Team, psychologische Betreuung und Bewegungstherapie. Einen besonderen Schwerpunkt legen wir im Interdisziplinären Zentrum Diabetischer Fuß auf die Behandlung dieser Folgeerkrankung. Hier wird das Team der Klinik noch durch Wundexperten, Orthopädietechniker und -schuhmacher sowie Podologen und Biomechaniker ergänzt, die modernste Verfahren der Diagnostik und Therapie (Pedographie, Thermographie, Ultraschallbehandlung von Wunden etc.) einsetzen.

Ansprechpartner:

Christian-Dominik Möller

Chefarzt Klinik für Diabetologie und

Ernährungsmedizin

Leiter Diabeteszentrum Rhein-Main,

Bürgerhospital Frankfurt

Telefon (069) 1500-1210, cd.moeller@diabetes-rm.de

Interdisziplinäres Zentrum Diabetischer Fuß (DDG)

Telefon (069) 1500-5600



Neu:



Dr. med Romano Krist

Chefarzt der
Klinik für Netzhauterkrankungen

jp - Dr. Krist neu? ... Aber wir kennen ihn doch schon seit langem! Nicht nur durch seine hervorragenden und leicht verständlichen Artikel im 'UhrTürmchen'. Er ist bereits seit Jahren erfolgreich als Oberarzt in der Augenheilkunde am Bürgerhospital tätig. Doch nun wurde Dr. Romano Krist im Zuge der Einrichtung eines Augenzentrums am Bürgerhospital und der Erweiterung des medizinischen Fachbereichs Netzhaut- und Glaskörperchirurgie zu einer eigenen Klinik für Netzhauterkrankungen zum Chefarzt ernannt.

Seit Februar 2006 bereits als Oberarzt in verantwortlicher Position im Bürgerhospital tätig, und mit der Behandlung und Betreuung der Patienten am Bürgerhospital vertraut, hat Dr. Romano Krist mit Freude am 1. Juli 2011 die Leitung der neuen Klinik übernommen.

Unmittelbar nach seinem Studium der Humanmedizin an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz lernt Romano Krist bereits im August 2000 als Zivildienstleistender das Bürgerhospital kennen. Er nutzt diese Zeit, um sich als Arzt im Praktikum zu qualifizieren. Nahtlos setzt er 2002 dann seine Zeit als Arzt im Praktikum in der Augenklinik der Universitätsklinik in Mainz fort. Schon nach drei Jahren, im September 2005, schließt er seine Zeit als Assistenzarzt ab und erwirbt die Qualifikation zum Facharzt für Augenheilkunde an der Universitätsklinik Mainz. Die Zielstrebigkeit, Schnelligkeit und Genauigkeit, die für die Ausübung seines Berufes bezeichnend ist, lassen ihn 2006 zur Augenklinik des Bürgerhospitals Frankfurt wechseln, wo er als Oberarzt in verantwortlicher Position bis Juni 2011 für die Diagnostik und Therapie der Netzhautpatienten tätig ist. Die Übertragung der Chefarztposition der Klinik für Netzhauterkrankungen an Dr. Krist ist eine zukunftsorientierte Entscheidung, die dem Bürgerhospital und seine Patienten großen Nutzen bringen wird.

Ausgewiesener Spezialist für Netzhautchirurgie

"Durch den Einsatz von hochentwickelten Mikroinstrumenten wach-

sen unsere Therapiemöglichkeiten. Sie ermöglichen eine nahtlose Operationstechnik. Die Mikroschnitte sind selbstverschließend und erlauben chirurgische Behandlungen von denen man früher nur träumen konnte", erläutert Dr. Krist. "Hinzu kommen Zulassungen von Medikamenten für spezielle Krankheitsbilder, die unsere Therapiemöglichkeiten erheblich wachsen lassen." Die Fortschritte, die im Bereich der Netzhaut- und Glaskörperchirurgie erzielt wurden, sind von hohem Wert für alle Patienten und führen zu sicheren und wenig belastenden Operationen und Behandlungsmethoden. Die altersabhängige Makuladegeneration (AMD) z. B. verursacht den höchsten Anteil an Alterserblindungen, wobei der größte Teil wiederum durch die feuchte Form der AMD verursacht wird, die in der Vergangenheit gar nicht oder nur sehr ineffektiv behandelt werden konnte.

Durch die neuen Therapiemöglichkeiten ist die Behandlung der feuchten AMD heute effektiver möglich. Je nach Lage der neu gewachsenen, krankhaften Gefäße, kann z. B. im Rahmen der photodynamischen Therapie durch Laserbestrahlung in Kombination mit einem Medikament, das in die Armvene gespritzt wird, eine Behandlung durchgeführt werden, die gezielt zu einem Verschluss in den krankhaften Blutgefäßen führt. Die Mikrochirurgie hat die Basis für spezielle Behandlungsformen zur Heilung von Krankheiten stetig verbreitert, die in der Vergangenheit noch kaum therapierbar waren.

Krankheitsbild der feuchten AMD



Bei der feuchten Makuladegeneration bilden sich zwischen dem Pigmentepithel der Netzhaut und der Aderhaut neue, krankhafte Gefäße. Aus diesen Gefäßen kann Blut und Flüssigkeit unter die Netzhaut gelangen.



Feuchte Makuladegeneration eines rechten Auges mit Einblutungen und Flüssigkeitsaustritt unter die Netzhaut.

Erfahrung und Spezialkenntnisse des neuen Chefarztes sind von unschätzbarem Wert für die Patienten des Bürgerhospitals. Orientiert an der Zusammenarbeit aller am Heilungsprozess Beteiligten, ist seine Klinik ein zentraler Teil des umfangreichen Netzwerkes zur Behandlung des Organs 'Auge' im Bürgerhospital.

Spender Ulrich W. Reinholdt über gute Ärzte und das Gemeinwohl

"Das Bürgerhospital und ich, das ist ein Glücksfall"

kff - "Ich hatte Darmkrebs. Nach 13 Tagen konnte ich das Bürgerhospital verlassen, nach 14 Tagen war ich auf dem Home-trainer und nach 16 Tagen wieder am Schreibtisch. Und das habe ich alles den Menschen im Bürgerhospital zu verdanken", schildert Ulrich W. Reinholdt seine enge Verbundenheit mit unserem Haus. "Im Bürgerhospital sitzen meine Wohltäter." Es sind Dr. Viktor Andres und Prof. Alfred Hellstern, die Ulrich W. Reinholdt für seine schnelle Gesundung verantwortlich macht. "Neben den Ärzten ist es das gesamte Pflegepersonal, das trotz hoher Belastungen aufopferungsvolle Arbeit leistet und das alles in einer sehr guten und den Patienten aufmunternden Atmosphäre, die mich beeindruckt hat." Seine Dankbarkeit drückt er durch die gezielte Unterstützung der Bereiche mit Mitteln, beispielsweise zur Anschaffung außergewöhnlicher medizinischer Einrichtungen, aus.

Doch nicht nur das Bürgerhospital erhält seine Unterstützung. "Ich spende aus Überzeugung, obwohl

gewaschen?" Dies habe ihn sehr nachdenklich gemacht und er sagte noch während der Veranstaltung

Klinikum hat er vor einigen Jahren umfangreich gespendet. Unter anderem dort wurde seine mittlerweile verstorbene Frau wegen eines Krebsleidens behandelt.

Viel besser ist es ihm selbst ergangen. "Ganz vorne ist Dr. Andres. Ein toller Kerl, der sich wirklich für mich interessiert hat. Genau wie Prof. Hellstern, der mich aufgenommen hat und hervorragend auf die OP vorbereitete. Als sich nach der Operation herausstellte, dass alles gut gelaufen war, kamen beide unabhängig voneinander zu mir auf die Station, um mir persönlich die freudige Nachricht mitzuteilen, dass mir eine Chemotherapie erspart werden könnte. Das war großartig." Besonders freut sich Ulrich W. Reinholdt, dass Dr. Andres am gleichen Datum wie er Geburtstag hat. "Das Bürgerhospital und ich, das ist ein Glücksfall. Alle haben sich toll um mich gekümmert. Alle Ärzte pflegen einen sehr guten Umgang. Als Patient merkt man nicht, wer gerade zuständig ist. Es klappt ganz einfach. Besonders erfreulich ist, dass bei mir, obwohl ich Diabetiker bin, die Wunden alle hervorragend geheilt sind. Das ist außergewöhnlich."

Obwohl vor 15 Jahren sein Bein amputiert werden musste, hat Ulrich W. Reinholdt schon vor einigen Jahren

ähnlich gute Erfahrungen bei der Behandlung seiner Diabetes-Erkrankung



Nur wenige Wochen nach seiner schwierigen Operation war bei Ulrich Reinholdt alles wieder in Ordnung. Er sagt, das waren die Ärzte des Bürgerhospitals. Und nicht nur das. "Es ist das ganze Bürgerhospital, die Atmosphäre, die Art wie ich behandelt wurde, die mich beeindruckt haben." Fotos: Roselieb

ich die Erfahrung gemacht habe, dass nicht alle Mitmenschen das unkritisch sehen. Der Hessische Staatsminister Karl-Heinz Weimar hat es in seiner Rede zum Senckenberg-Jubiläum 2007 auf den Punkt gebracht", erinnert sich Ulrich W. Reinholdt. "Spendern größerer Summen schlage völlig zu Unrecht oft Neid entgegen. Woher kommt wohl das Geld? Wieso wird es bereitwillig gegeben? Wird es etwa

dem Vorsitzenden der Dr. Senckenbergischen Stiftung, Dr. Kosta Schopow, eine größere Spende für

"Das Bürgerhospital müsste seine Vorzüge mehr in die Öffentlichkeit bringen"

die Stiftung zu, die das Bürgerhospital trägt. Auch dem Universitäts-



kung gemacht. "Angefangen mit meinem Hausarzt Dr. Kosta Schopow, über den Diabetologen Christian-Dominik Möller bis hin zum gesamten Stationsteam, der Ablauf war vorbildlich. Diese gute und kompetente Stimmung überträgt

„Ich will genau wissen, was mit dem Geld geschieht“

sich natürlich auch auf die Patienten." Seiner Meinung nach könnte das Krankenhaus seine Vorzüge noch viel mehr in die Öffentlichkeit bringen.

dringend erforderlichen elektronischen Archivs zum schnellen Abgleich von aktuellen Untersuchungen mit einer großen Zahl anderer im Computer erhalten. Schließlich sei er sofort dabei gewesen, als für den Ausbau der Neonatologischen Intensivstation im Bürgerhospital die Finanzierung eines Bettes für die ‚Frühchen‘ dringend erforderlich war. "Ich habe kurz überlegt und dann Krankenhausdirektor Wolfgang Heyl angerufen. Sie kriegen ihr Bett, habe ich ihm gesagt und er hat sich sehr ge-



"Natürlich helfe ich anderen, die unverschuldet in Not geraten sind, wenn es mir gut geht." Ulrich W. Reinholdt hilft vielen, auch zahlreichen Institutionen wie der Deutschen Krebshilfe und dem Bürgerhospital.

Ulrich W. Reinholdt gibt die erfahrenen Wohltaten zurück, indem er das Bürgerhospital finanziell unterstützt. Allerdings will er genau wissen, was mit dem Geld geschieht. Nach seiner Darmkrebs-Operation hat er gezielt für Dr. Viktor Andres gespendet. Dieser konnte damit endlich Teile für die Ausrüstung der Laparoskopie (minimalinvasive Chirurgie) für mittelschwere Operationen anschaffen und so die Tür zur den Patienten schonenden ‚Knopflochchirurgie‘ aufstoßen. Prof. Alfred Hellstern habe eine zweckgerichtete Summe für den Aufbau seines

freut." Zudem spendet er schon lange der Deutschen Krebshilfe Jahr für Jahr beachtliche Summen und unterstützt außerdem ‚Schmetterling‘, eine Organisation für krebskranke Kinder.

„Ich habe keinen Igel in der Tasche“

Und nicht nur bei Institutionen hat Ulrich W. Reinholdt ein großes Herz. Wenn jemand etwas braucht, zögert er nicht. "Natürlich helfe ich anderen, die unverschuldet in Not geraten sind, wenn es mir gut geht.

Ich habe bei solchen Fragen keine Ausrede oder Entschuldigung. Ich habe keinen ‚Igel in der Tasche‘." Er tut das nicht wegen eventueller steuerlicher Vorteile. Die seien in Deutschland ohnehin nicht sehr groß. Vielleicht müsse man überlegen, ob Spenden auch mehr Vorteile nach sich ziehen sollten, so wie es in den USA geregelt sei. "Unsere Gesellschaft braucht Spenden, da könnten Anreize weiterhelfen."

Für die Zukunft hat er weitergehende Pläne. "Ich bin gerade dabei, eine Stiftung im Namen meiner Frau zu gründen. Die ‚Ursula Reinholdt-Stiftung‘ soll Forschungen zum Thema Krebs betreiben. Meine Frau hatte einen sehr seltenen Zelltumor. Diese Art soll erforscht werden im Rahmen der Krebsforschung." Mit der neuen Stiftung möchte er gerne mit der Dr. Senckenbergischen Stiftung kooperieren. "Diese großartige Stiftung unterstützt bereits mehrere medizinische Institutionen. Dort wäre meine Stiftung gut aufgehoben und sicher kontrolliert." Auch in anderer Hinsicht denkt Ulrich W. Reinholdt an die Zukunft. "Ich werde meine Hinterlassenschaft wahrscheinlich vollständig dem Bürgerhospital vermachen, ganz nach meiner Grundregel, dass das letzte Hemd keine Taschen hat."

In diesem Zusammenhang hat er sich eines ganz fest vorgenommen. "OP-Hemden brauchen eine Tasche. Ich musste natürlich auch bei meiner Operation ein OP-Hemd anziehen und stellte fest, dass es keine Taschen hat. Das muss sich ändern. Natürlich muss es keine echte Tasche sein. Die gestickte Andeutung einer Tasche würde völlig reichen. Hauptsache, diese Hemden signalisieren: Das ist nicht Dein letztes Hemd."

Mit dem letzten Hemd hat es noch Zeit für Ulrich W. Reinholdt. Der 72-jährige Senior Advisor einer großen amerikanischen Versicherungsgesellschaft betreut unter anderem junge Betriebswirte und Juristen. "Den jungen Leuten kann ich natürlich meine Erfahrung bieten. Oft sind sie verblüfft, wie schnell ich für ihre Probleme Lö-

sungen finde. Doch das ist ganz normal. Wenn das nicht so wäre, hätte ich viel falsch gemacht. Irgendwann sitzt ihr mal hier, sage ich ihnen dann, und helfe der nächsten Generation."

„Ich kann, weil ich will, denn ich muss!“

Oft wird der gelernte Betriebswirt gefragt, warum er in diesem Alter noch so intensiv in seinem Beruf tätig ist, ob er sonst keine Hobbys

habe. Neben seinen Sportinteressen, so sagt er als Mitglied und beken- nender Fan von Borussia Dortmund, sei eben auch seine Arbeit sein Hobby. "Außerdem hilft sie mir immer wieder, den Verlust meiner Frau ertragen zu können. Letztendlich bin ich einfach gerne mit anderen Men- schen zusammen." Etwas schmunzelnd verweist er auf Adenauer, den heutigen Papst und Ronald Reagan, die in bedeutender Position noch um einiges älter hervorragende Arbeit geleistet haben oder noch leisten.

Nach wie vor ist Ulrich W. Rein- holdt Mitglied im Board of Di- rectors der amerikanischen Han- delskammer und im Vorstand des Deutschen Aktieninstituts, dem ‚think tank‘ für die Deutsche Börse. "Vielleicht liegt es an dem harten Leben, das ich hatte, mit Diabetes, dem Verlust meiner Frau und der Amputation meines Beines, dass es mir wichtig ist, nützlich zu sein und anderen immer zu helfen." Aus alle dem leitet der geborene Vogtländer, der in Bielefeld aufgewachsen ist, seinen Lebensspruch ab: „Ich kann, weil ich will, denn ich muss!“

Der ‚Akutschmerzdienst‘ sorgt für schnelle Linderung

Der ASD: Schmerztherapie ist Teamarbeit

kff - Von ganz besonderer Bedeutung bei der Behandlung von Patienten ist die Linderung von Schmerzen. Ärzte, Kranken- schwestern und Physiotherapeuten sind immer wieder mit dieser Anforderung konfrontiert. Erst durch eine effektive Zusammenarbeit der beteiligten Fachleute aus der Medizin, der Pflege und der Therapie kann dies in vielen Fällen gelin- gen. Im Bürgerhospital wurde daher zu Beginn dieses Jahres in der Anästhesieabteilung ein Akutschmerzdienst (ASD) gegründet. Gemeinsam rücken Schwester Beatrice Bandelow (Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensiv), Pfleger Martin Chwalczyk und Dr. Fritjof Meister (Oberarzt der Anästhesie) dem Schmerz zu Leibe.

Schneller mobil

Am Anfang steht die Schmerzmes- sung. Auf einer Skala von ‚schmerz- frei‘ bis ‚unerträglicher Schmerz‘ klassifizieren die Fachleute das Problem. Das ist die Basis einer auf jeden einzelnen Patienten abge- stimmten Therapie. Häufig kommt dann ein Regionalanästhesiekathe- der zum Einsatz. Patienten können durch diese direkte Methode nach schweren Operationen schneller mobilisiert werden. Sie können früher wieder essen und ihre Re- konvaleszenz sowie ihr allgemeines Wohlbefinden entwickeln sich sehr positiv. Notwendige physiothera- peutische Übungen können dann früher beginnen. In vielen Fällen ist dadurch ein kürzerer Krankenhausaufenthalt nach der Operation möglich.

Handbuch ‚Schmerztherapie‘

Zu einer effektiveren Schmerzbe- handlung im ganzen Haus trägt nun auch das Handbuch ‚Schmerz- therapie‘ bei. Dr. Fritjof Meister hat zehn Jahre Erfahrung mit der

systematischen Schmerzbehand- lung zusammengefasst. Das Hand- buch liegt jeder Abteilung als Druckexemplar vor und kann bei Bedarf auch elektronisch im Intra- net unter ‚Nachschlagewerke/ Schmerztherapie‘ eingesehen werden. Zur Unterstützung der Arbeit gegen den Schmerz gibt es im Bürgerhospital darüber hinaus einen Schmerzkonsiliardienst, von in ‚spezieller Schmerztherapie‘ ausgebildeten Anästhesisten, der

bei Problemen allen Fachdisziplinen zur Seite steht. Das Angebot run- den die ‚Schmerzkommision‘ sowie die ‚Arbeitsgruppe Schmerzbehand- lung in der Krankenpflege‘ ab.

Der ‚Akutschmerzdienst‘ ASD ist montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr unter der Rufnummer 451 erreichbar. Außerhalb dieses Zeit- raumes kann der diensthabende Anästhesist unter der Nummer 461 gerufen werden.

Gemeinsam rücken Schwester Beatrice Bandelow (Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensiv), Pfleger Martin Chwalczyk (rechts) und Dr. Fritjof Meister (Oberarzt der Anästhesie) dem Schmerz zu Leibe.



„Genau das Richtige für mich“

kff - "Menschen sollte man schon mögen", schmunzelt Johanna Zimmermann auf die Frage, welche Eignung für den Beruf der Gesundheits- und Krankenpflege besonders wichtig sei. "Ich mag die Menschen und arbeite gerne mit Ihnen und für sie. Es ist ein toller Beruf, der mich sehr ausfüllt." Johanna ist Auszubildende im zweiten Lehrjahr im Bürgerhospital und gibt uns zusammen mit Gregor Beykirch, 3. Lehrjahr, und Mandy Rose, 2. Lehrjahr, die Gelegenheit, ein paar Eindrücke rund um ihren ‚Traumberuf‘ zu sammeln.

Somaya Girle, die Praxisanleiterin der Schülerinnen und Schüler im Bürgerhospital, weiß um die große Vielfalt, die auf die Auszubildenden im Pflegeberuf zukommt. "Durch die fortschreitende medizinische Entwicklung werden alle Tätigkeiten der Pflege immer komplizierter. Die Schüler müssen immer mehr lernen." Neben ganz praktischen Tätigkeiten, wie beispielsweise dem Verbandswechsel, werden die Schüler auch darauf vorbereitet, mit den Patienten auf alle Notwendigkeiten des alltäglichen Lebens einzugehen. "Es geht um die Krankheit, deren Therapie, aber auch um alle soziokulturellen Unterschiede, die wir hier erleben. Uns interessiert der ganze Patient."

„Ich mag meinen Beruf sehr gerne, egal wo ich bin hier im Haus“

Das macht auch für die 22-jährige Mandy Rose den Reiz des Pflegeberufs aus. "Bereits mit elf Jahren habe ich intensiv bei der Pflege meiner Oma mitgeholfen. Ich habe sie betreut, soweit ich das konnte, habe für sie eingekauft und ihr Gesellschaft geleistet. Und", so erinnert sie sich "es hat mir sehr viel Spaß gemacht." Mit 14 Jahren war sie dann im Rahmen eines Schul-Projekts in einer Behindertenwerkstatt. "Auch das war eine sehr positive Erfahrung und so habe ich ein Praktikum im Krankenhaus in meiner Heimatstadt Halle gemacht." Es folgte eine Reihe von Bewerbungen, die sie dann auch zum Bewerbungsgespräch ins Bürgerhospital nach Frankfurt geführt haben. "Sofort mochte ich die angenehme Atmosphäre. Alle waren freundlich, das Haus und die Schule haben mich sehr beein-

druckt." So ist sie hier geblieben und ist zufrieden – auch wenn nicht alles angenehm ist. "Ich mag meinen Beruf sehr gerne, egal wo ich bin hier im Haus. Allerdings muss man manchmal viele Tage durcharbeiten. Das ist nicht einfach, aber das gehört dazu. Es gibt Zeiten, da hat man wenig Freizeit, das muss man sich vorher gut überlegen." Aufgewogen wird das alles aber, betont Mandy, durch den engen Kontakt im Team und zu den Patienten.

Das ist auch Somaya Girle am wichtigsten. "Die Betreuung der Patienten endet nicht hier im Haus. Es ist auch wichtig, wie es danach zuhause weitergeht. Wir sprechen mit den Angehörigen und nehmen gegebenenfalls Kontakt zu anderen Einrichtungen, wie etwa der Sozialarbeit, für die Nachbetreuung auf. Es kommt sehr auf den Einzelmenschen an." Natürlich habe auch das Grenzen. Oft könnten oder wollten



Alle Mühen, wie z. B. lange Arbeitszeiten, werden, so Johanna Zimmermann, durch den engen Kontakt im Team und zu den Patienten aufgehoben. Hier nimmt sie den Blutdruck von Ilse Boebel. Fotos: Roselieb

die Patienten die Hilfe nicht annehmen. Das wird natürlich respektiert.

großen Gebilde Krankenhaus zusammenarbeiten zu können."

"Natürlich gibt es auch schwierige Situationen, aber man ist nie alleine"

"Auch wenn es sehr, sehr schwer fällt, zu erleben, wie Menschen beispielsweise dem Teufelskreis der Sucht nicht entkommen können", erzählt die 20-jährige Johanna Zimmermann von ihrem Erfahrungen auf der Entzugs- und Motivationsstation A 6. "Die Arbeit auf der ‚Alkoholstation‘ hat mich besonders beeindruckt. Die Menschen und ihre Lebensgeschichten sind sehr spannend. Mich hat das sehr geprägt." In den Pflegeberuf ist sie eigentlich irgendwie reingerutscht. "Vor allem wusste ich, dass ich nicht ins Büro wollte. Deshalb habe ich zuerst ein freiwilliges soziales Jahr gemacht im Pflegebereich eines Krankenhauses." Und dann hat sie vom Bürgerhospital gehört. Ein Freund hatte ihr viel Gutes davon erzählt und so ist sie von ihrem Wohnort in der Nähe von Hamburg aufgebrochen und nun schon seit zwei Jahren hier. "Das Bürgerhospital ist ein sehr schönes Krankenhaus für eine Großstadt. Es ist nicht so riesig. Es ist sehr familiär und ich fühle mich hier sehr wohl. Jedem, der eine ‚soziale Ader‘ hat, empfehle ich es sofort." Wichtig sei, dass man Kontakt zu Menschen mag, offen ist, Freude an Arbeit in Bewegung hat und gerne viel mit Menschen spricht. "Natürlich gibt es hier auch schwierige Situationen. Ich war schon an Trauerprozessen beteiligt, habe erlebt, wie Familien, die ihr Kind verloren haben, in Krisen gerieten. Das hat mich tief beeindruckt. Es gibt in unserem Beruf auch Grenzbereiche." Dann sei man allerdings nicht alleine. Auch mit diesen unabänderlichen Schattenseiten würde im Bürgerhospital sehr verantwortlich umgegangen, wie Johanna erfahren hat. "Besonders beeindruckend war für mich in diesem Zusammenhang der Kontakt mit den Seelsorgerinnen. Es ist eine große Bereicherung mit ihnen und den vielen anderen Berufen im

Diesen Aspekt sieht auch Somaya Girle im Zentrum der Eignung und Ausbildung der Schülerinnen und Schüler. "Dieser Beruf ist wirklich nichts für Eigenbrötler. Die reibungslose Zusammenarbeit im Team und ein gutes Verständnis unter den Kollegen sind die Basis für den Erfolg unserer Arbeit." Auch für jeden Einzelnen sei dies von besonderer Bedeutung. "Schwierige Situationen kann man nur in einem guten Team verarbeiten. Wenn ich Erlebnisse, die mich belasten, bei vertrauten Kollegen im Krankenhaus auch gleich wieder loswerden kann, muss ich nicht so viel mit nach Hause nehmen."

„Ich habe es noch keinen Moment bereut“

Gregor Beykirch, 22 Jahre, bestätigt dies voll und ganz. "Durch die familiäre und sehr angenehme

keinen Fall einen Schreibtisch-Job wollte. Auch hatte er großes Interesse an der Biologie. Vom Bodensee machte er sich auf nach Berlin, wo er erst einmal ein Praktikum in einem Krankenhaus absolvierte. "Meine anfänglichen Zweifel wurden schnell beseitigt. Ich merkte sofort, dass das genau das Richtige für mich war." Über einen familiären Kontakt wusste Gregor vom Bürgerhospital. "Beim Bewerbungsgespräch und der anschließenden Führung durchs Haus ist mir gleich das gute Betriebsklima aufgefallen. Nun bin ich seit zweieinhalb Jahren hier und ich habe es noch keinen Moment bereut. Besonders begeistert hat mich von Anfang an die Neonatologie, obwohl wir in unserer Ausbildung da ja gar nicht hinkommen."

Mit wenigen Ausnahmen lernen die Auszubildenden aber ansonsten fast alle medizinischen Bereiche des Hauses kennen. Auch Stationen im Clementine Kinderhospital können dabei sein. In Außeneinsätzen werden zudem Einblicke in die Ambulante Pflege bei einem Pflegedienst und auf ausdrücklichen Wunsch auch in die Psychiatrie gegeben. "Und das ist auch gut so", freut sich Somaya

Durch die fortschreitende medizinische Entwicklung werden alle Tätigkeiten der Pflege immer komplizierter. Die Schüler müssen immer mehr lernen. Doch gerade diesen steigenden Anspruch finden Gregor Beykirch und Mandy Rose reizvoll.



Atmosphäre im Bürgerhospital waren all die vielfältigen Erlebnisse in den letzten Jahren für mich fast immer ein Gewinn." Nach dem Abitur wusste er nur, dass er gerne mit Menschen arbeiten und auf

Girle", denn überall, wo unsere tollen Auszubildenden hinkommen, sind sie eine große Bereicherung für die Teams und die Patienten."



„Ich liebe meine Familie und meinen Beruf“

kff - Krankenhäuser klagen über Fachkräftemangel. In der Pflege ist der Notstand groß, aber auch gut qualifizierte Ärzte fehlen in vielen Kliniken. Neuerdings umwerben viele Häuser verstärkt eine Gruppe, die oft gerne mehr arbeiten würde, aufgrund der Rahmenbedingungen aber nicht kann: die Frauen. Nach wie vor ist es scheinbar nur ihre Sache, Familie und Beruf zu vereinbaren. Doch genau hier könnte die Lösung liegen. Viele Frauen sind hervorragend ausgebildet, sie sind kompetent und motiviert. Wir wollten wissen, wie die Situation in den beiden Häusern des Vereins Frankfurter Stiftungskrankenhäuser beurteilt wird und haben uns mit Dr. Chantal Van Quekelberghe, Kinderärztin im Clementine Kinderhospital, und Dr. Anke Hilpisch, Kinderchirurgin im Bürgerhospital, im neuen Garten des Clemi getroffen.

Sie arbeiten beide als Ärztinnen und sie haben eine Familie. Wieso nehmen Sie das auf sich?

Dr. Anke Hilpisch: Ich habe mich damals sehr bewusst dafür entschieden. Ich wollte Kinder und ich liebe meinen Beruf. Sicher wäre ich ohne die Kinder jetzt irgendwo anders, vielleicht leitend irgendwo in Europa. Mit Kindern geht das nicht, die wollen nicht dauernd umziehen. Das ist alles in Ordnung so.

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Das ist bei mir auch so. Meine jetzige Situation ist eine gemeinsame Familienentscheidung. Ich habe Spaß mit meinen Kindern, ich wollte es genauso. Hätte ich darauf bestanden, meinen Beruf Vollzeit auszuüben, dann hätte mein Mann auch mitgemacht.

Dr. Anke Hilpisch: Allerdings stellt sich die Situation für einen Mann anders dar. Zu Berufsbeginn spielt das Geschlecht keine Rolle und dann entwickelt sich das Problem nach und nach. Und zwar zu Lasten der Frau, an der in den meisten Fällen letztlich die Familie stärker hängt, als am Mann. Bei mir war es ein großes Problem, dass ich trotz der Kinder immer auch 24-Stunden-Dienste machen musste. Meinem Mann und mir ist das nur gelungen, weil wir beide im Bürgerhospital arbeiten und uns gut abstimmen konnten. Sonst hätte ich beruflich zurückstecken müssen.

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Ich hatte von Anfang an gute Erfahrungen. Meine Chefinnen in Belgien haben mir geholfen meine Teilzeitleistungen umzusetzen. Ich

hatte dort dank ihrer Hilfe ideale Arbeitszeiten, nur vormittags, und 3 Hintergrunddienste im Monat. Auch als ich meinen Facharzt in Pädiatrie hatte, konnte ich eine Teilzeit-Stelle in der Neonatologie antreten. Meine damalige Chefin, die selbst vier erwachsene Kinder hat, hatte keine Erfahrung mit Teilzeitkräften, denn sie hatte selbst stets Vollzeit gearbeitet. Sie war aber aufgeschlossen und hatte Verständnis für meinen Wunsch nur vormittags zu arbeiten um nachmittags für die Kinder da zu sein. Sie half mir sehr bei der vertraglichen Umsetzung gegenüber der Verwaltung, auch wenn es für sie Neuland war. In Deutschland ist es nicht so leicht. Die Rückmeldungen auf meine Bewerbungen in allen Krankenhäusern waren sehr gut. Immer konnte



Dr. Chantal Van Quekelberghe ist Kinderärztin im Clementine Kinderhospital. Sie hat zwei Kinder und muss zunächst auf den Facharzt verzichten. „Der arbeitet in Deutschland immer auch im Schichtdienst. Das ist mit Kindern sehr schwer.“
Fotos: Roselieb

ich fachlich überzeugen. Die Probleme begannen immer, wenn die Teilzeit ins Spiel kam.

Wie ist es ihnen dennoch gelungen, die Organisation rund um Familie und Beruf in den Griff zu kriegen?

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Das war anfangs schwer. Meine Kinder sind jetzt sechs und drei Jahre alt, Als ich vor zwei Jahren aus Belgien nach Deutschland gekommen bin, habe ich gemerkt, wie schwierig es ist, hier schon früh eine Kinderbetreuung zu kriegen. Ich habe im Clementine Kinderhospital seit April letzten Jahres eine 50 % Stelle. Anfangs bedeutete das auch Schichtarbeit – man arbeitet zwar halb, aber doch oft ganze Tage mit entsprechend vielen freien Tagen. Das ist kaum zu organisieren mit zwei kleinen Kindern. Seit Januar habe ich eine Vormittags-Stelle und die Kinder gehen in den Kindergarten und in die Schule. Nun funktioniert alles reibungslos.

Dr. Anke Hilpisch: Ich habe von Anfang an Vollzeit gearbeitet. Ich bin seit 1994 im Bürgerhospital und habe 1996 nach Ende der ersten AiP-Stelle meinen ersten Sohn gekriegt. Mein damaliger Chef, Prof. Wahl, war sehr verständnisvoll und hat Rücksicht auf mich genommen, allerdings hielt er nichts von Teilzeit. So konnte ich meinen Facharzt nur in Vollzeit machen. Zum Glück gab es damals schon den Bürgerhospital-Kindergarten. Ich weiß nicht, wie ich es sonst hätte vereinbaren sollen. Mein zweites Kind kam dann 2001 und wieder habe ich danach sofort Vollzeit gearbeitet. Seit 2009 habe ich nun eine 80%-Stelle. Das geht gut und lässt mir die erforderliche Zeit für meine Kinder. Die sind nun 10 und 15 Jahre alt, gehen in die Schule und brauchen mich einfach mehr.

Welche Opfer mussten Sie bringen?

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Mir tut es besonders leid um die Neonatologie. In Belgien war ich dort sehr gerne tätig. Das geht nun nicht mehr. Im Bürgerhospital hätte ich in der Neonatologie arbeiten können, allerdings nur im Schichtdienst. Dies wollte ich nicht, denn es ist schwer zu organisieren mit Kindern.

Dr. Anke Hilpisch: Ein unabänderliches Problem in der Chirurgie ist, dass eine Frau durch die Schwangerschaft und die anschließende Mutterschutzzeit einen langen

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Ganz genau. Gerade als Kinderärztin sind die Zeiten schwierig. Kinder kommen, wenn sie Zeit haben, nach der Schule oder dem Kindergarten,



Dr. Anke Hilpisch ist Kinderchirurgin im Bürgerhospital. "Früher dachte auch ich, dass Chirurgie nicht in Teilzeit möglich ist. Heute weiß ich, dass ich die Chirurgie auch in Teilzeit mit Leib und Seele machen kann."

Zeitraum aus dem Operationsbetrieb raus ist – schwierig in einem Geschäft, in dem sich schnell vieles ändert und eine hohe Operationsfrequenz selbstverständlich ist. Deshalb war es für mich wichtig, schnell zurück zu kommen. Ansonsten gab es bei mir eigentlich keine Opfer. Prof. Wahl hat mich immer unterstützt und von Sonderaufgaben ferngehalten.

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Das habe ich auch erlebt. Zusätzliche wissenschaftliche Arbeit ist besonders schwer mit der jungen Familie zu vereinbaren.

Die Lösung liegt also in der Teilzeit?

Dr. Anke Hilpisch: Zumindest schafft diese eine große Entlastung. Allerdings ist Teilzeit auch nicht einfach. Man hat immer ein schlechtes Gewissen, wenn man geht. Dann müssen andere die Arbeit machen.

das ist hier am Nachmittag und Abend. Da kann ich gerade als Kinderärztin nicht erwarten, dass ich nur vormittags arbeite. Das Problem ist, dass irgendeiner die Abende und Nächte machen muss. Wenn keiner will, was dann? Also müssen gelegentlich auch Nacht- und Bereitschaftsdienste sein.

Dr. Anke Hilpisch: Was wir brauchen ist eine flexible Teilzeit. Ich bin ja schon richtig lange dabei. Früher dachte ich auch, dass Chirurgie nicht in Teilzeit möglich ist. Heute weiß ich, dass ich die Chirurgie auch in Teilzeit mit Leib und Seele machen kann.

Und die Familie?

Dr. Anke Hilpisch: Vor allem ist es wichtig, dass der Partner mitmacht. Er muss ebenfalls flexibel sein. Das war bei mir so. Vor allem aber war für mich der Kindergarten des Bürgerhospitals ein großes Glück.



Dort haben wir Plätze für unsere Kinder gekriegt, weil wir beide im Bürgerhospital arbeiten. Es ist ansonsten schwer, dort einen Platz zu kriegen. Es gibt zu wenige Plätze und viele Bewerber werden abgewiesen. Das müsste leichter werden, es ist ein unbedingt erforderliches Angebot gerade für Frauen.

Dr. Chantal Van Quekelberghe: So sehe ich das auch. Wir brauchen Teilzeitmöglichkeiten und mehr

flexible Krippen- und Kindergartenplätze.

Wie sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Dr. Anke Hilpisch: Es war bisher nicht leicht. Ich habe nebenher promoviert, mit zwei Kindern und 24-Stunden-Diensten. Nun stelle ich mir vor, dass ich meine Position als Funktionsoberärztin, die ich seit vier Monaten inne habe, zur Ober-

ärztin ausbauen kann. Und zwar durchaus in der Teilzeit von 80%.

Dr. Chantal Van Quekelberghe: Ich bin froh hier zu sein und hoffe, meinen bald auslaufenden Vertrag verlängern zu können. Sicher will ich mich später entweder niederlassen oder Oberärztin werden. Jetzt muss ich aber erst mal meine Kinder einschulen.

Das Clemi-Sommerfest mit prominenten Themen

Neuer Glanz und neue Führung

kff - Den Besuchern des Clementine Sommerfestes auf dem Dach des Neubaus bot sich an diesem späten Mittwochnachmittag ein einmaliges Naturschauspiel soweit sie nicht versuchten, sich vor den runter prasselnden Regenfluten in das bereitgestellte Zelt oder die festen Räume zu retten. Mit krachenden Blitzen, tiefschwarzen Wolken und leuchtend roter Abendsonne bot Petrus einen eindrucksvollen Rahmen für den wichtigsten Programmpunkt des Festes: Den Abschied von Dr. Barbara Reschke (siehe auch das Interview in dieser Ausgabe) und die Stabsübergabe an ihre Nachfolgerin Dr. Cathrin Schleussner. Doch auch den Abschluss der umfangreichen Baumaßnahmen galt es zu feiern.

Danke für die Geduld

Dieses freudige Ereignis stellte Dr. Petra Maksan im Namen der Geschäftsleitung und des Krankenhausdirektors Wolfgang Heyl anfangs in den Mittelpunkt. Die großen Baumaßnahmen seien nun geschafft. Viele weitere, wie etwa den Bau der Außenanlage und die Sanierung der C1 stünden noch

bevor. "Vor allem will ich all denen Danke sagen, die in den letzten Monaten unter den Baumaßnahmen gelitten und mit viel Geduld sich der teilweisen Kritik von Eltern gestellt und die Notwendigkeit der Maßnahmen verteidigt haben. Das

bei diesen und vielen anderen dringend erforderlichen Veränderungen im Haus gespielt habe. "Sie, liebe Frau Dr. Reschke, haben als Vorsitzende der Clementine Kinderhospital Dr. Christ'schen Stiftung über viele Jahre die Geschicke des



Dr. Petra Maksan dankte Dr. Barbara Reschke für die erfolgreiche Arbeit: „Ihr Engagement, Ihre Geduld, Ihr Wille und Ihre Menschlichkeit können uns allen nur ein Vorbild sein.“ Foto: Roselieb

Clemi ist nun in neuem Glanz erstrahlt und das können wir heute feiern."

Ganz besonders würdigte Dr. Petra Maksan die Rolle, die eine ganz außergewöhnliche 'Mitarbeiterin'

Hauses bestimmt und geleitet. Sie haben an dem Bauprojekt gearbeitet, wie kein anderer von uns. (...) Sie haben aus dem Clemi ein hochmodernes Gebäude gemacht, in welchem wir unsere medizini-

schen und pflegerischen Qualitäten Kindern noch besser zugute kommen lassen können." Zur Verabschiedung bedankte sie sich mit sehr persönlichen Worten. "Ihr Engagement, ihre Geduld, ihr Wille und ihre Menschlichkeit können uns allen nur ein Vorbild sein. Und ich kann es sagen, dass Sie für mich ein Vorbild sind!" Auf die Zusammenarbeit mit der Nachfolgerin, Dr. Cathrin Schleussner, freue sie sich, so Dr. Petra Maksan, sehr. "Ich bin überzeugt davon, dass Sie die Geschicke des Clementine Kinderhospitals aus Überzeugung zum Stifterwillen begleiten und uns gewissenhaft unterstützen werden."

"Das Schönste war der Gang über die Stationen"

Unter großem Beifall ergriff dann Dr. Barbara Reschke das Wort, um zum ‚sentimentalen‘ Teil des Festes

zu kommen. "Am schönsten fand ich es immer, wenn ich über die Stationen gehen konnte. Es ist wunderbar, dass trotz aller notwendigen Veränderung der ganz besondere Charakter dieses Hauses geliebt ist, was vor allem die Eltern unserer kleinen Patienten immer wieder betonen. Nun nehme ich Abschied", so Dr. Barbara Reschke "und ich bin sehr froh, dass ich eine so gute Nachfolgerin gefunden habe. Ich hatte das schon im Kopf, als ich sie vor einigen Jahren in den Vorstand der Stiftung geholt habe. Schön, dass es so gekommen ist."

Besonders freue sie sich, betonte anschließend die ‚Neue‘, Dr. Cathrin Schleussner, dass Dr. Barbara Reschke ihr weiterhin als Ratgeberin zur Verfügung stünde. Als Mutter zweier Kinder sei ihr selbst natürlich das Thema Kindermedizin

auch persönlich sehr vertraut. Die 45-jährige Produktmanagerin im Pharma-Bereich habe das neue Amt gerne übernommen und sie wisse auch, was auf sie zukomme. "Seit 2002 bin ich im Vorstand und ich habe miterlebt, wie Dr. Kay Latta als Chefarzt kam, war beteiligt am Kontakt mit dem SPZ; so auch bei den verschiedenen Baumaßnahmen und dem Übergang des Clemi in den Verein Frankfurter Stiftungskrankenhäuser." Die sehr gute Erfahrung in dem so kompetent besetzten Vorstand hätten sie letztlich dazu gebracht, für das Amt der Vorsitzenden zur Verfügung zu stehen. "Allerdings wusste ich nicht, liebe Frau Dr. Reschke, dass Sie mit mir schon geplant hatten. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Sie waren und sind für mich ein Vorbild. Jetzt müssen wir Stifter finden."

Dr. Barbara Reschke zu ihrem Abschied vom Clementine Kinderhospital

„Ich wollte immer unsere kleine Perle erhalten“

kff - Zu unserem Interviewtermin treffe ich Dr. Barbara Reschke im hellen und modernen Foyer des Clementine Kinderhospitals. Von dort haben wir einen guten Blick über den neuen, attraktiven Innenhof und Garten des Krankenhauses. Das Gespräch werden wir führen im völlig neuen Verwaltungs- und Konferenzbereich im dritten Stock. Da lag meine erste Frage auf der Hand.

All das ist unter Ihrer Federführung entstanden. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie jetzt nach Ihrem Rückzug in ‚Ihr‘ so vorzüglich gelungenes Clemi kommen?

Es ist ein schönes Gefühl, das gelungene Ergebnis der langwierigen Baumaßnahmen zu sehen, besonders den künstlerisch gestalteten Innenhof! Und dass er mit diesem phantasievollen Schriftzug nach mir benannt wurde - ein völlig überraschendes Abschiedsgeschenk von Stiftungsvorstand und Krankenhausleitung -, das berührt mich sehr. Gleichzeitig bin ich auch erleichtert, dass der Generationswechsel, den ich für diesen Zeitpunkt geplant hatte, gelungen ist und jetzt die Nachfolger die Stiftung im gleichen Sinne weiter führen. Und ich genieße es, als

Ehrenmitglied des Stiftungsvorstands in den Informationsfluss eingebunden zu sein, ohne im operativen Geschäft mitzumischen. Einige wenige Aufgaben habe ich noch abzuarbeiten; bis Weihnachten will ich endgültig damit fertig sein.

Welche sind das?

Nun, ich arbeite mit zwei Studenten an unserer Webseite; eine intensive und langwierige Arbeit, die fast beendet ist - obwohl eine Webseite ja nie richtig fertig ist.

Besonders am Herzen liegt es mir, das inzwischen vergriffene Clementine-Buch neu herauszugeben. Es erzählt die Geschichte der Stiftungsgründung und der Namensgeberin Clementine von Rothschild, die mit 20 Jahren gestorben ist und



Nach 14 Jahren gibt Dr. Barbara Reschke die Verantwortung weiter. Und sie tut es mit einem guten Gefühl. "Es tut gut zu wissen, dass nun andere alles im Sinne des Hauses, im Sinne der Stiftungskultur weiterführen." Fotos: Roselieb



zu deren Gedenken ihre Mutter das Krankenhaus gestiftet hat. Wir haben den kleinen Band zum 125. Jubiläum ihrer Stiftung im Jahr 2000 herausgebracht. Die Arbeit zur neuen Auflage, die wieder im Societätsverlag erscheint, ist fast abgeschlossen. Ich konnte einige Abbildungen hinzufügen, wie etwa ein Foto von Clementine, das mir vom Rothschild Archiv in London überlassen wurde. Für das Nachwort habe ich Prof. Alfred Grosser gewonnen, der dem Haus in besonderer Weise verbunden ist.

Schließlich ordne ich meine Akten-Hinterlassenschaft. Ich konnte 14 Jahre Krankenhausgeschichte miterleben und mitgestalten, in denen viel passiert ist: personelle und strukturelle Veränderungen, zusätzliche medizinische Angebote,

hatte mir gesagt, ich müsse nur einmal in der Woche zum Unterschreiben ins Haus kommen. Damals reichte das wohl aus, denn der große Umbruch im Gesundheitswesen mit neuem Abrechnungssystem und zunehmendem Kostendruck stand erst noch bevor. Plötzlich ging alles ganz schnell: Während meines Urlaubs Anfang 1997 war Herr Melber überraschend gestorben, und der Vorstand brauchte einen neuen Vorsitzenden. Ich musste mich sofort entscheiden, und weil kein anderer Nachfolger da war, habe ich den Sprung ins kalte Wasser gewagt.

Was waren Ihre ersten Projekte?

Zunächst hatte ich ein wichtiges Projekt zu Ende zu führen: Die Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus, die es an auch

hatte ich von den Chefärzten Dippell und Wönne und meinem Vorgänger übernommen; durch Recherchen in entsprechenden Archiven konnte ich die Schicksale aller Opfer aufklären und in aller Welt Angehörige finden, sodass bei der Feierstunde Anfang 1998 jedes Opfer durch ein Familienmitglied vertreten war.

Dann ging es sofort richtig los. Gleich nach meinem Amtsantritt hatten wir begonnen, mit dem damaligen Chefarzt Prof. Dippell Strategien zur Zukunftssicherung des Hauses zu entwickeln.

Erstes Projekt war die Einrichtung einer Tagesklinik und die Verlegung der Kinderkrankenpflegeschule in das renovierte Dachgeschoss des "Carls-Hauses" - beides finanziert von der Carls-Stiftung. Zwar noch ohne Zusage einer Kostenübernahme und damit nicht ohne Risiko, war die Tagesklinik langfristig erfolgreich; sie wird von Kinderärzten und Eltern sehr geschätzt und gerne genutzt.

Wir waren beteiligt am Aufbau der neonatologischen Intensivstation im Bürgerhospital und stellten gemeinsam mit der Neonatologie der Uniklinik das Personal; unsere eigene Säuglingsstation wurde umgebaut und für die Übernahme der Säuglinge vorbereitet. Weitere Kooperationen stärkten die Vernetzung und stellten eine umfassende medizinische Versorgung sicher.

Diesem Zweck sollte auch ein Neubau auf unserem Gelände dienen, in dem unser Kooperationspartner SPZ (Sozialpädiatrisches Zentrum) und unsere eigene Psychosomatik untergebracht werden sollten. Bei der Finanzierung half die F.A.Z. mit ihrer Aktion "F.A.Z.-Leser helfen", die zugleich für die nötige Öffentlichkeit und damit für weitere Sponsoren sorgte, und der langjährige Gönner des Hauses Prof. Giersch. In der Hoffnung, dass er einen kleinen Betrag beisteuern würde, hatte ich mich an ihn gewandt; tags darauf teilte er mir am Telefon fast beiläufig mit, dass er mit seiner Frau beschlossen habe, den Bau komplett zu finanzieren. Jetzt ging es voran, denn die Mittel reichten nun auch für die Ausstat-



Dr. Barbara Reschke freut sich heute besonders, dass es in ihrer Zeit gelang, Chefarzt Dr. Kay Latta ins Clemi zu holen. Fotos: Roselieb

viele neue Kooperationen und große Bauvorhaben - entsprechend viele Dokumente und Verträge warten auf ihre Archivierung.

Wie war das vor 14 Jahren als Sie diese verantwortungsvolle Tätigkeit übernahmen?

Ich wurde 1996 gefragt, ob ich den Vorstandsvorsitz der Stiftung übernehmen würde und wollte mir zunächst einen Eindruck verschaffen. Mein Vorgänger Horst Melber

hier gegeben hatte - Kinder, die in Hadamar ermordet und jüdische Ärzte, die vertrieben worden waren. Darunter auch Prof. Paul Grosser, bedeutender Chefarzt des Clementine Kinderhospitals, der 1933 seine Ämter verlor und nach Paris emigrierte, wo er wenig später an einem Herzinfarkt starb - "an gebrochenem Herzen" sagt sein Sohn.

Die Idee zur Tafel und viel Vorarbeit

tion des Neubaus, und bald danach sagte das Land die Förderung der umfangreichen Um- und Anbauten im Krankenhaus zu.

Veränderungen gab es auch in der Verwaltung. Weil deren Aufgaben immer umfassender und komplizierter wurden, schlossen wir mit den HSK in Wiesbaden einen Geschäftsbesorgungsvertrag – das hat sich bestens bewährt.

Gelungen ist auch die Kooperation mit der Kinderkrankenpflegeschule in Offenbach und die Stärkung unseres neurologischen Schwerpunktes durch die Übernahme des Versorgungsauftrags für die neurologische Früh-Rehabilitation; ebenso die von Sponsoren finanzierte Schreieambulanz und schließlich die Gründung des Mutter/Kind-Zentrums – gemeinsam mit Bürgerhospital und Marienhospital.

Alle Maßnahmen zielten darauf ab, die Kinderklinik zu stärken und durch weitere wichtige Alleinstellungsmerkmale – neben den schon vorhandenen medizinischen Schwerpunkten – zu einer unverzichtbaren Einrichtung zu machen.

Unsere Größe war wirtschaftlich gesehen suboptimal, und auch die Gesundheitspolitik forderte größere Krankenhäuser. So mussten wir unsere Existenz dadurch sichern, dass wir ein attraktiver Partner wurden. Deshalb waren die Baumaßnahmen so wichtig. So konnten wir das Haus zu einer "kleinen Perle unter den großen Krankenhäusern" machen, wie es Frau Wörner, eine renommierte Architektin und später Mitglied im Stiftungsvorstand, ausdrückte. Der Zusammenschluss mit dem Bürgerhospital war die logische Folge unserer Bemühungen, dem traditionsreichen Kinderkrankenhaus langfristig einen Platz in der Frankfurter Krankenhaus-Landschaft zu sichern.

Wie haben Sie dieses Vorhaben damals eingeschätzt?

Ich wusste von Anfang an, dass die Häuser sehr gut zusammen passen würden. Auch früher hatte es ja schon derartige Überlegungen gegeben, aber die Zeit war noch nicht reif gewesen. Jetzt jedoch waren die Voraussetzungen da, das Clementine Kinderhospital als "für sich stehendes Haus" im Sinne seiner Stifter zu erhalten. Es würde eine win-win-Situation sein, denn das Bürgerhospital brauchte als Ergänzung für seine starke Geburtshilfe eine Kinderklinik, und wir brauchten den Anschluss an eine größere Krankenhaus-Einheit. Beide

Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Ja, vollkommen. Nach allem, was ich über andere Fusionen weiß, ist unsere vergleichsweise schnell gegangen. Natürlich haben die Mitarbeiter des kleineren Partners immer am meisten Angst, und natürlich wird von ihnen die größere Bereitschaft zur Veränderung erwartet. Denn logischerweise orientieren sich Arbeitsabläufe, Strukturen und Systeme eher am größeren Partner. Doch schon nach kurzer Zeit wurde allen klar, dass es keine tief greifenden Veränderungen geben musste – vor allem keine betriebsbedingten Entlassungen.



Dr. Barbara Reschke hatte sich schon früh gewünscht, dass sie ihre Nachfolgerin wird: Dr. Cathrin Schleussner.
Foto: Roselieb

Häuser sind aufgrund ihrer langen Geschichte emotional besetzt in Frankfurt. Es ist folgerichtig, beide "Marken" unter dem Dach des Vereins Frankfurter Stiftungskrankenhäuser weiter bestehen zu lassen. Und wir konnten dadurch die verschiedenen Unternehmenskulturen weitgehend erhalten. Es gab keine Überschneidungen im medizinischen Angebot, es musste nichts aufgegeben werden, niemand musste aufgrund der Fusion um seinen Arbeitsplatz fürchten. Die Häuser mussten nur zusammenwachsen.

Inzwischen sind die anfänglichen Bedenken längst überwunden, und beide Partner profitieren von der Fusion. Die neueste Errungenschaft ist die Kinder-Diabetologie als Teil des Diabetologischen Zentrums, das der Vereinsvorstand übergreifend für beide Standorte etabliert hat.

Wie sehen Sie die Zukunft des Clemi?

Für mich gibt es keinen Zweifel, dass die Pädiatrie im Rhein-Main-Gebiet und damit auch das Clementine Kinderhospital eine Zukunft hat. Eltern schätzen ein separates Kinderkrankenhaus mit



kurzen Wegen, das dem Rhythmus und den speziellen Bedürfnissen kranker Kinder und Jugendlicher gerecht wird. Dies entspricht auch dem Stifterwillen und führt – gleich nach der Qualität der Medizin und den neuen baulichen Gegebenheiten – zu einer hohen Akzeptanz und Auslastung.

Außerdem haben wir noch einiges Wachstums-Potential auf unserem Grundstück; durch Aufstockung oder Sanierung könnten vorhandene Gebäude besser genutzt werden. Die Flächen könnten eines Tages für weitere medizinische Angebote in der Pädiatrie gebraucht werden – aber das sind natürlich Entscheidungen, die bei der Krankenhausleitung liegen.

Was geben Sie Ihrer Nachfolgerin mit?

Ich muss ihr nicht viel mitgeben; Frau Dr. Schleussner ist seit Jahren im Stiftungsvorstand und weiß bestens Bescheid. Sehr positiv wirkt es sich aus, dass wir einen fließenden Übergang vereinbart haben. Außerdem stehen Frau Dr. Schleussner hervorragende Fachleute im

Stiftungsvorstand zur Seite. Dieser nimmt die Interessen der Kinderklinik im Aufsichtsrat wahr, und Herr Dr. Westpfahl ist zusätzlich Vorsitzender im "Aufsichtsratsausschuss Kinder". In diesem werden wichtige Entscheidungen vorbereitet, die die Kinderklinik und die Pädiatrie betreffen.

Wo lag für Sie persönlich in den letzten 14 Jahren der Reiz dieser Tätigkeit?

Ich empfand es als Ehre, diese traditionsreichen Stiftungen leiten zu dürfen, und zudem interessierte mich die Pädiatrie. Reizvoll war auch der Wechsel aus dem Lager der Mediziner in das der Krankenhaussträger. Ich hatte in der Uniklinik auf Seiten der Ärzte den anfänglichen Widerstand gegen kostenbewusste Medizin erlebt, und nun vertrat ich vor allem die Interessen des Trägers und sah die wirtschaftlichen Zwänge, mit denen er konfrontiert ist. So konnte ich versuchen, zwischen beiden Seiten zu vermitteln und zu einer sinnvollen Kostenreduzierung beizutragen. Eine wichtige Erfahrung war auch

der Wettbewerbsnachteil gegenüber den Krankenhäusern der öffentlichen Hand: Die jährlichen Defizite dieser Häuser werden von ihren Trägern aus Steuermitteln ausgeglichen – wir hingegen mussten mindestens eine schwarze Null erwirtschaften. Deshalb waren wir bei vielen kostensenkenden Maßnahmen Vorreiter, z.B. bei der Fremdvergabe mancher Bereiche (Labor, Küche, Wäscherei, Gärtner- und Hausmeisterdienste u.a.m.)

Wie ist es für Sie jetzt aufzuhören?

Ich kann sehr gut loslassen; ich bringe noch zu Ende, was ich begonnen habe, greife aber nicht mehr in die laufenden Geschäfte ein. Bis Weihnachten sind vermutlich alle Aufgaben erledigt. Das ist auch gut so; schließlich warten so viele andere Dinge auf mich! Ganz vorne sind dabei meine fünf Enkelkinder; mein erster Enkelsohn ist gerade im Bürgerhospital auf die Welt gekommen – die älteren 4 Enkelinnen übrigens auch.

Vielen Dank für das Gespräch.

Mehr Service für Patienten und wertvolle Unterstützung auf den Stationen

Die ‚Service-Assistentinnen‘ im Bürgerhospital

CS - Seit 1. Februar 2011 arbeiten neun Service-Assistentinnen mit großem Engagement auf den Stationen des Bürgerhospitals. Sie übernehmen im Sinne des zunehmenden Servicegedankens in der Patientenversorgung und zur großen Unterstützung der Pflegenden eine Vielzahl serviceorientierter und hauswirtschaftlicher Tätigkeiten im Stationsalltag.

Vorbereitend hat die Pflegedienstleitung in Abstimmung mit der Geschäftsführung die Umsetzung eines Modellprojektes dieser Art in einem Hamburger Krankenhaus angesehen und durch die Recherche zusätzlicher Erfahrungsberichte anderer Einrichtungen ein hauseigenes Konzept erarbeitet. Nach intensiver Auseinandersetzung mit diesem Thema hatten wir klare Vorstellungen davon, in welchen Arbeitsbereichen und in welcher Form das neue Berufsbild der Service-Assistentin in unserem Haus etabliert werden soll.

Eine unverzichtbare Voraussetzung zum Gelingen dieses Projektes war die klare Definition der Tätigkeiten einer Service-Assistentin vor dem Einsatz auf der Station. Zusammen mit den Stationsleitungen haben wir differenzierte Tätigkeitsprofile erarbeitet, mit dem gemeinsamen Ziel, der neuen Berufsgruppen keiner pflegerischen Aufgaben, sondern ausschließlich serviceorientierter und hauswirtschaftlicher Tätigkeiten zu übertragen. In Zeiten des zunehmenden Fachkräftemangels in der Pflege ist es wichtig, dass die Pflegenden sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren

können und eine gewisse Entlastung durch den Einsatz der Service-Assistentinnen erfahren.

Aufgaben aus dem Tätigkeitsprofil der Service-Assistentinnen

Bei stationärer Aufnahme:

Begrüßung des Patienten auf der Station, Hilfestellung bei Auspacken des Koffers, Informationen über den Stationsablauf wie Essenszeiten und die Visitenzeit, Einweisung in die Räumlichkeiten der Station und die Details des Patientenzimmers (Patientenruf, Fernseher, Telefon, Safe).

Die erste Generation von Service-Assistentinnen im Bürgerhospital mit der Pflegedienstleiterin Gabriele Stottko (rechts). Foto:



Während des stationären Aufenthaltes

Anbieten diverser Serviceleistungen wie Besorgungen am Kiosk oder das Aufladen der Telefonkarte, Anbieten von Getränken (Wasser, Kaffee, Tee), Abfragen der Essenswünsche unter Berücksichtigung der Einhaltung von Diäten, Frühstück, Mittag- und Abendessen ggf. Zwischenmahlzeiten austeilern, Abräumen des schmutzigen Geschirrs, Aufräumen der Nebenräume und Auffüllen von Pflegeutensilien in den Patientenzimmern, Reinigung von Pflege- und Lagerungshilfsmitteln (Rollstühle, Bettgitter, Schienen), Blumenpflege

Bei Entlassung des Patienten

Unterstützung beim Kofferpacken, Verabschiedung, ggf. Bestellung eines Taxis und Begleitung zum Ausgang

Nach Entlassung des Patienten

Aufräumen des Patienten- und Badezimmers, Koordination der Zimmer- und Bettenaufbereitung in Absprache mit dem Pflegepersonal und dem Reinigungsdienst, Endabnahme des Zimmers nach beendeter Reinigung

Das Tätigkeitsprofil

Wie die Pflegenden, sind auch die Service-Assistentinnen im intensiven Patientenkontakt. Neben einem hohen Maß an fachlicher Qualifikation im Hauswirtschafts- und Servicebereich steht der einfühlsame Umgang mit kranken, pflegebedürftigen und alten Menschen im Vordergrund. Das Tätigkeitsprofil einer Service-Assistentin in unserem Haus sieht neben einer abgeschlossenen Berufsausbildung im Hotelfachwesen eine zusätzliche hausinterne Schulung vor. Die Teilnehmerinnen erhalten eine fachlich breit gefächerte, serviceorientierte und auf den Krankenhausbetrieb ausgerichtete Schulung. Die Schulungsmodule beinhalten auch praktische Einsätze auf den Stationen.

Während der Schulungs- und Einarbeitungsphase kommt der Schärfung des Bewusstseins für das Leitbild mit den Qualitätszielen unseres Hauses eine besondere Bedeutung zu. Die Vermittlung unserer Philosophie sowie die Grundsätze im Umgang mit den Patientinnen und unserer Zusammenarbeit haben dabei absolute Priorität. Die erste Schulung der Service-Assistentinnen endete mit

einer kleinen Prüfung. Im Rahmen einer Abschlussfeier erhielten alle Teilnehmerinnen erfolgreich ihr Zertifikat.

Positive Rückmeldungen und weitere Qualifizierungen

Seit Mitte März 2011 sind unsere ersten Service-Assistentinnen im Einsatz auf den Stationen der unterschiedlichsten Fachabteilungen im Haus. Nach den ersten Monaten können wir im Resümee festhalten, dass sich die Service-Assistentinnen als ergänzende Berufsgruppe der Pflege in der Patientenversorgung gut in den Stationsalltag eingearbeitet und im gesamten Haus integriert haben. Dieses zeigt sich durch die positiven Rückmeldungen der Patientinnen und das spürbar positive Arbeitsklima zwischen den Pflegenden und den Service-Assistentinnen.

Seit Oktober 2011 qualifizierten sich wieder eine Gruppe von Service-Assistentinnen, um weiteren Stationen im Bürgerhospital, aber auch im nächsten Schritt einzelnen Bereichen im Clementine-Kinderhospital die wertvollen Dienste unterstützend zur Verfügung zu stellen.



Wilde Schönheiten

kff – Die N2-Krankenschwester und Städtl-Schülerin Mirjam Yvonne Vogl (im Foto rechts) stellt nicht nur immer wieder in unserem Haus aus. In diesem Jahr waren ihre Bilder und die ihrer Mutter Maria Agathe dauerhafte Begleiter bei einer Kreuzfahrt der MS Europa von Hong Kong über Singapur und Darwin nach Sydney. Gemeinsam mit ihrer Mutter fungierte sie als ‚Künstler on Board‘.

Die künstlerische Leitung war begeistert: "Auf schwerem Aquarellpapier prunken Mirjam Yvonne Vogls exotische Spinnen. Sie erinnern an kostbare Reiseandenken, die in einem Herbar gepresst und bewahrt werden. Das häufig mit Ekel assoziierte Tier erfährt eine



Umdeutung und wird zum Schmuckstück, zum Objekt der Begierde. Dieselben Tiere haben sich in Maria Agathe Vogls Palettenbildern eingenistet. Hier wird Farbmaterie ausgekostet. Dick und krustig ist die Ölfarbe aufgetragen und leuchtet in tiefen, dunklen Tönen. In den großformatigen Acrylbildern entladen sich Vorfreude und Neugier. Jedes Bild ist eine Expedition in die Welt der Farbe, die visuell und haptisch erfahren wird."

Auch als Lehrerinnen konnten sie sich betätigen und so blickt Mirjam Vogl auf ein tolles Erlebnis zurück. "Unsere Bilder waren ein halbes Jahr auf Reisen. In der Galerie schaukelten sie oft durch den gigantischen Wellengang. Wir

haben die gemeinsame Zeit sehr genossen, die Menschen, die Luft, das Wasser, das vorzügliche Essen und so viel von der Welt sehen zu dürfen.



Werke von Ingrid Andersch im Bürgerhospital auf der GalleriA 11

Phantasie und Farbe



"Mit Phantasie und Farbe entkomme ich dem Alltag und tauche in eine Welt voller Farben, Licht und Freiheit. Es sind die hellen und klaren Farben, die mir und meinen Bildern eine positive Grundstimmung verleihen und die sich ebenso auf den Betrachter übertragen sollen."

Ingrid Andersch ist fasziniert von den unterschiedlichen Lichtverhältnissen, die sie auf ihren Reisen nach Italien, Frankreich und Schweden entdeckt hat. Ihre Bilder bleiben rätselhaft und geben dem Betrachter Freiheit für eigene Interpretationen. Diese Möglichkeit haben nun alle Besucher bis zum 31. Januar auf der GalleriA 11.

